

ERNST HARDT

1876 in Graudenz geboren, schon früh durch Gedichte und Prosa, aber vor allem durch sein preisgekröntes Drama „Tantris der Narr“ bekanntgeworden. Von 1919–1924 Intendant des Weimarer Nationaltheaters, später der Kölner Schauspielbühne und des Westdeutschen Rundfunks, vertrat er unbeirrbar den Gedanken einer wahren deutschen Demokratie, 1933 seines

Amtes enthoben und später zeitweilig verhaftet, hat er den herrschenden Gewalten keine Zugeständnisse gemacht. Kurz vor seinem Ableben (im Januar 1947) vollendete er einen Novellenband und die Erzählung „Don Hjalmar“. — In einem Insel-Almanach fanden sich die verehrungsvollen, dem „GEDENKEN AN JOSEF KAINZ“ gewidmeten Verszellen:

*Nie wieder werdet ihr die strahlende
Fanfare seiner Stimme hören, niemals
Das Flammen seines Blicks, erinnert euch,
Des reichen dunklen klugen Auges Feuer,
Niemals, ihr Freunde, wiedersehn, noch seines
Adelig hagern Leibes, der schroffen Glieder
Blitzenden Flug nachzucken, starr, in neidisch
Lauschenden Muskeln. — Freunde, niemals wieder!*

*Gesteht es doch: die wir ihn grenzenlos
Bewunderten, wir liebten ihn noch mehr
Mit einem stummen Taumel lächelnden
Entzückens, wie man Tanz und Spiele liebt,
An Kindern Jubel, Tränen, Eigensinn
Und junger edler Pferde hochgebäumten Trotz,
Denn was uns Wunder dünkte an dem Mann,
Nennt es die wilde heiligste Musik
Des Seins: des roten Blutes niemals müde
Aufjauchzende Lebendigkeit.*

JAKOB HARINGER

Ein Dichter-Vagabund von der Art Peter Hilles, lebte im Schweizer Exil. Von seiner Lyrik sagte Hermann Hesse: „Ein vereinsamer Dichter singt, ein Sonntags-

kind in einer Welt ohne Sonntage“. Und hier mag Haringer in einem SELBSTBERICHT über sein einsames Leben und Dichten einmal selber zu Worte kommen:

Es sind nicht zehn Menschen in Deutschland und Österreich, die um mich wissen. Wenn ich heute ganz tot bin, werde ich sicher als einer der größten Dichter „gefeiert“. Du lieber Himmel, was feiern die Deutschen nicht alles! Ich bekomme oft monatelang keinen Brief, keine Ansichtskarte. Meine Einsamkeit würgt und steinigt mich jede Sekunde. Wenn ich doch einen schönen Traum hätte. Ich liege im Spital. Betrachte die Tage hier mit hilflosen Kinder- und Greisenaugen, die grauen Wände des Zimmers und die grauen Wolken des Himmels. In den Gängen schlürfen uralte Männlein und Weiblein. Ein Handwerksbursche, der ein paar Tage bleiben darf, pfeift sich ein Lied. Ich möchte heulen wie ein Hund. Und das Leben könnte so schön sein ...

Mein Leben war und ist das eines jeden Menschen, der Augen und ein Herz hat. Man weiß, daß alles Schöne vergänglich ist, das Leid aber und der Kummer bleiben — und die Sehnsucht verbrennt uns. Was mich freut,

sind ein spielendes Kind, ein süßer Walzer von Strauß, eine schöne Kravatte, der Herbst, eine alte Stadt, ein dunkler Bach, ein dummer August und Vorstadtkomiker. Was mich traurig macht, ist das Leid der kleinen Ladenmädel, der dummen Lehrjungen, der armen Mütter, das Leid aller, denen oft so unsäglich schwer ist . . . Am traurigsten bin ich, denk' ich manchmal an mich selbst.

Was mich manchmal wieder hoffen läßt, sind die Sterne, der blaue Himmel, der gute Brief eines edlen Menschen.

So ist über ein Menschenschicksal nichts zu sagen: daß es oft, oft recht traurig ist und man, je älter man wird, um so weniger lächelt. Aber vielleicht ist doch irgendwo ein Gott, dann ist ja alles, alles gut.

WERNER HEGEMANN

1881 in Mannheim geboren, vor 1933 Architekt in Berlin, schrieb Werke über Städtebau und eine Reihe hervorragender Bücher: „Friedericus oder das Königsopfer“, „Napoleon oder Kniefall vor dem Heros“ u. a., in denen er der üblichen Heroisierung mit erbarmungslos-kritischem Gewissen und erdrückendem Tat-

sachenmaterial entgegentrat. Seine Bücher wurden auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Hegemann ging ins Exil und ist 1935 in Amerika gestorben. In der Emigration entstand sein großes Werk „Entlarvte Geschichte“. — Das Folgende stammt aus einem Artikel über Alfred Baeumlers NIETZSCHE-BIOGRAPHIE:

Ein prophetengläubiger Schicksalsdetektiv wie Baeumler wird nicht irre, wenn die Prophezeiungen seines Propheten nicht in Erfüllung gingen. So prophezeite Nietzsche im Jahre 1888: „Ich schwöre Ihnen zu, daß wir in zwei Jahren die ganze Erde in Konvulsionen haben werden. Ich bin ein Verhängnis.“ Diese übertriebenen aktivistischen Wirkungen erwartete Nietzsche namentlich von seinem „Ecce homo“, mit dem er auch „durch Zahl der Auflagen selbst Nana (von Zola) zu übertreffen“ versprach. Die von Nietzsche sofort erhoffte französische Ausgabe des „Ecce homo“ — „für 3 frs. 50“ — erschien dann erst zwanzig Jahre später; also erst damals (1908), als die Deutschen mit einer teureren, obendrein geschmacklosen Luxusausgabe „in beschränkter Anzahl“ und im Jugendstil abgespeist wurden. Und was die für 1890 prophezeiten „Konvulsionen“ und hohen Auflagen anbetrifft . . . : „Wenn der Autor in seinem Streben nach Wahrheit davon geträumt hatte, die Welt aufzupeitschen, so hatte er sein Ziel erreicht.“ So schreibt Denise Leblond-Zola, die niemals langweilige Biographin ihres berühmten Vaters. Aber sie denkt dabei weder an Nietzsche noch an Marx, sondern an die Erschütterungen, die — erst 1896 — Zolas Aufsätze „Ich klage an“ und „Für die Juden“ hervorriefen. Ob die letzten Propheten Nietzsches auf etwas abzielen sollten, das etwa Zolas historischem Kampfe gegen den Antisemitismus geähnelt hätte, konnte Nietzsche nicht mehr klar zum Ausdruck bringen. Doch enthalten seine letzten Erlasse wiederholt Versicherungen wie: „Ich lasse eben alle Antisemiten erschießen“ und: „Wilhelm, Bismarck und alle Antisemiten abgeschafft.“

Warum blieben alle diese Hoffnungen und aktivistischen Prophezeiungen Nietzsches unerfüllt und weltfremd? War es Schicksal oder der von ihm gelegnete Zufall, daß sich Nietzsche zehn bis zwanzig Jahre vor seinem „Zusammenbruch am 3. Januar 1889“ die „syphilitische Gehirnkrankheit“ zuzog, die nach Ansicht führender Psychiater (wie Kurt Hildebrandt, Binswanger, Wille-Basel) diesen „Zusammenbruch“ herbeiführte? Diese Frage